

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingaa.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Er scheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Heitere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 J vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 J.



Insertionspreis
der 6-gespaltenen Pettelle oder deren Raum für Geisenheim 10 J;
auswärtiger Preis 15 J. — Reklamenpreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste

Nr. 108.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag den 15. September 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 14. Sept. Wolff-
meldung. Im Westen finden am rechten Heeres-
flügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt.
Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde
glücklich zurückgeschlagen, an keiner Stelle ist eine
Entscheidung gefallen. Im Osten schreitet die Ver-
schiebung der ersten russischen Armee fort, die eigenen
Verluste sind verhältnismäßig gering, die Armee
von Hindenburg ist mit starken Kräften bereits
an der Grenze. Das Gouvernement Suwalki
wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Großes Hauptquartier, 15. Sept. Wolff-
meldung. General von Hindenburg telegrafierte
Se. Majestät: Die Wilnaer Armee, 2., 3., 4.
und 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserivedivisionen
und 5. Kavalleriedivisionen sind durch die Schlacht
an den masurenischen Seen und die sich daran an-
schließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die
Reserve-Armee, 22. Armeekorps, Rest
des 8. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps
haben im besonderen Gefecht bei Lyck schwer
gelitten. Der Feind hat starke Verluste an Toten
und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen
steigert sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich,
die Frontbreite der Armee von über 100 Kilo-
metern und ungeheuern Marschleistungen von zum
Teil 150 Kilometern in 4 Tagen. Bei den auf
der ganzen Front und Tiefe sich abspielenden
Kämpfen, kann ich den ganzen Umfang noch nicht
angeben. Einige unserer Verbände sind scharf ins
Gefecht gekommen. Die Verluste sind aber doch
gering. Die Armee war siegreich auf der
gesamten Linie, gegen einen hartnäckig kämpfenden,
schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist
aufgeklärt, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren

Reihen gekämpft und geblutet hat.

gez. von Hindenburg.

Berlin, 14. Sept. Am 13. September vor-
mittags wurde Se. Majestät kleiner Kreuzer „Hela“
durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unter-
seebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte
Besatzung des Kreuzers wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes.

Günstiger Stand der Kämpfe.

— Berlin, 13. September. (W. T. B.) Auf dem west-
lichen Kriegsschauplatz haben die Operationen über die
Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu
einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die
vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns un-
günstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien ist gestern ein Ausfall aus Antwerpen,
den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückge-
worfen worden.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend
gut. Die russische Armee steht in voller Auflösung.
Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20 bis 30 000
unverwundete Gefangene verloren.

Die Schlacht bei Lemberg — unentschieden.

— Wien, 13. September. Amtlich wird bekanntge-
geben: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren
an und südlich der Grodener Chaussee angeordneten Streit-
kräften, den Feind nach fünftägigem harten Ringen
zurückzudrängen, an 10 000 Gefangene zu machen
und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte
jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel
bei Rawarusta von großer Uebermacht bedroht ist und
überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee
Dank als auch in dem Raum zwischen dieser Armee und
dem Schlachtfeld von Lemberg vordrangen. Angesichts
der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es
geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen
heldenmütig kämpfenden Armeen in einem guten Abschnitt
zu versammeln und für weitere Operationen bereitzu-

stellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
Goeker.

Die Serben über die Save zurückgedrängt.

Die Blätter melden aus Bukovar: Der Stadtrat von
Semlin hat an die Redaktion des Blattes Srijemski Ro-
vine folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mit-
teilung des hiesigen Militärkommandos ist jede Gefahr
bezüglich der Stadt Semlin geschwunden, indem unsere
Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save
zurückgedrängt haben.

Der Reichskanzler gegen England.

In einer Mitteilung an Nibaus Bureau, die halb-
amtliche dänische Telegraphen-Gesellschaft, erwidert der
Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg auf die Rede des eng-
lischen Premierministers, der für England die Beschützer-
rolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch
genommen und von der durch Deutschland gefährdeten
Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz ge-
sprochen hatte, es sei richtig, wir haben weitens weitrück-
tätig verkehrt, aber wir wurden dazu gezwungen. Die Neu-
tralität Hollands und der Schweiz hätten wir aber immer
respektiert. Zum Schluß heißt es: „Herr Asquith will
glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein
Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. In diese Aus-
druckweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Frei-
heit hat England mit Gewalt und einer Völligkeit des rüd-
sichtslosesten Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich be-
gründet. Im Namen der Freiheit hat es noch um die
Wende dieses Jahrhunderts die Selbstständigkeit der
Burenrepubliken vernichtet. Im Namen der Freiheit be-
handelt es jetzt Ägypten, unter Verletzung internatio-
naler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens,
als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert
einer der malayischen Schutzstaaten nach dem andern seine
Selbstständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der
Freiheit sucht es durch Verschmähung der deutschen Kabel
zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt. Der
englische Ministerpräsident irrt. Seit England sich mit
Rußland und Japan gegen Deutschland verbündet, hat es
in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Ver-
blendung die Zivilisation verraten und die Sache der
Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deut-
schen Schwert zur Wahrung übertragen.“

Der Krieg in den Kolonien.

— Berlin, 13. September. (W. T. B.) Ueber Kämpfe
in den deutschen Kolonien liegen wieder verschiedene eng-
lische Meldungen vor. In Kamerun sind danach drei eng-
lische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften ver-
wundet worden. Einzelheiten werden über diesen Zu-
sammenstoß merkwürdigerweise nicht berichtet, doch ist
aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen, daß
Truppen aus Nigeria an dem Kampfe teilgenommen
haben. Aus der Südpazifik meldet der Kommandeur der

Deutsche Kriegsbriefe.

Veröffentlichung genehmigt 6. 9. 1914. Chef des
Generalstabes des Heeres (gez.) von Kobrescheidt.)
— Großes Hauptquartier, 6. September.

Wings um Verdun.

Wieder war es zu nachtschlafender Zeit, als un-
ser Automobil sich zur Reise nach Verdun anschickte.
Nachdem die letzten Instruktionen für unsere lange
entgegengekommen waren, ging es im 70-Kilo-
wattigen Tempo zum Tor hinaus, dieselbe Strecke entlang,
wenige Tage zuvor der kaiserliche Automobilzug
den Schlachtfeldern bei Longwy und in das kron-
prinzliche Hauptquartier passiert hatte. Auch unser
Führer zunächst durch Luxemburg und Belgien
der französischen Grenzfeste Longwy, die gegen
den August gefallen ist, nachdem schon in den Tagen
die kronprinzliche Armee einfach um sie her-
marschiert war. Auf die heftigen Kämpfe, die auch
unsere Truppen mit Franktireurbanden zu bestehen
wies uns eine Anzahl verbaunter und zer-
störter Häuser in den belgischen Dörfern Athus und
Ligne hin, die wir zuerst passierten.

Hier im Tale der vielbesungenen und auch von
den bei seiner Kriegsfahrt nach Longwy mehrfach
besungenen Chiers blüht heute eine große Berg- und
Talbühnenindustrie, und die aus aller Welt herbeige-
kommenen Arbeiterkraft steht naturgemäß in der herange-
kommenen Kriegsnot keine angenehme Erscheinung. Doch
die Leute bei Anfragen höflich und entgegenkom-
mend, und in dem nächsten Städtchen, dem arg mitte-
lalten Halanzh, sehe ich sogar mehrere, die mit
den roten Kreuzes am Arm Samariter-
dienste tun. Gleich hinter dem Orte liegen zehn un-
gewöhnlichen Lastautomobile, die, mit Hafer beladen,
zum Beginn der Beschießung hier eintrafen und
einen unglücklichen Zufall in Brand gerieten.
Oben wird nunmehr Longwy sichtbar. Aber

während Longwy laut ganz zerstört erscheint und
sogar der schöne Baumbestand total vernichtet ist, haben
die großen Hüttewerke in der Unterstadt fast gar
nicht gelitten, ein Zeichen, wie sorgsam unsere Ge-
schütze vom ersten Augenblick der Beschießung an auf
die Höhenbefestigungen selbst eingestellt waren. In
Halanzh liegt ein riesiger Haufen französischer und
auch einige deutsche Tornister, Waffen und Munition
vor der Maison communale aufgestapelt. Unsere braven
Landwehrleute sortieren die Sachen mit pedantischer
Genauigkeit, und ich sah, wie einer von ihnen mit
einer Postkarte, die er in einem der Tornister gefun-
den hatte, zum Feldpostbriefkasten hinüberging und
diesen letzten Gruß eines der Longwy Gefallenen an
die richtige Adresse beförderte.

Jenseits Longwy finden sich die ersten Schützengräben
der Franzosen. Sie sind sehr bequem, aber
nicht praktisch angelegt und schon nach kurzer Zeit
verlassen worden, da das Schussfeld nur ein begrenztes
war. Sie sind mitten in Haferfeldern gegraben, auf
denen die Ernte noch steht und vielleicht langsam dem
Verderben entgegengeht, wenn es nicht gelingen sollte,
vielleicht noch einige der vielen französischen Gefan-
genen zu ihrer Einbringung anzustellen. Es wäre
das nur eine kleine Gegenleistung für die ihnen von
uns gewährte Verpflegung. Doch über diesem kriegeri-
schen Bilde wiegen sich die schon langsam Herbstlaub
zeigenden wunderschönen Ardennemälder, in denen
es in diesem Jahre keine frühlichen Auerhahnjagden
der französischen Grandseigneurs geben wird. In
dem folgenden Orte Rousson, der ebenfalls halb ausge-
brannt ist, fällt uns auf, daß ein waghalsiger deut-
scher Kletterkünstler an der Außenseite des ganz spitz
zulaufenden Turmes heraufgeklettert ist und dort die
deutsche Fahne aufgesteckt hat, die so leicht wohl nie-
mand wieder herunterholen wird. Dann passieren
wir Baranzh, das bis auf zwei oder drei Häuser ver-
nichtet ist und hinter seinen letzten Brandruinen

wassengrader unserer Krieger aufweist, die hier einem
wütenden Straßenkampfe zum Opfer gefallen sind. Mit
Entrüstung zeigen uns hier Soldaten unserer Orts-
wache

wieder Geschosse mit abgefeilter Spitze,
die sie in den Patronentaschen französischer Infante-
risten gefunden haben. Wenige Augenblicke später
haben wir selbst Gelegenheit, inmitten eines nur halb
aufgeräumten Schlachtfeldes französische Tornister und
Patronentaschen zu öffnen, in denen wir noch die
Patronenpäckchen, wie sie aus der Fabrik gekommen
sind, und den Soldaten übergeben wurden, entdecken.
Auch sie zeigen die abgefeilteren Spitzen, und nun bricht
die helle Entrüstung vor allem bei den ausländischen
Militärattachés durch, die bisher vielleicht nur an
die besondere Niedertracht einzelner verbrecherischer
Pionpions geglaubt hätten und nun mit uns erkennen
müssen, daß wir es mit einer planmäßigen und be-
wußten Ausrüstung der französischen Truppen mit
diesen verderblichen Geschossen zu tun haben. Auch
hier finden wir lange Schützengräben in den um-
liegenden Feldern, von denen der größte Teil aber
überhaupt nicht besetzt gewesen ist. Bedenklich für die
Schützen ist der Umstand, daß zu Armstützen gewöhn-
liche Holzbretter benutzt worden sind, die beim Auf-
schlagen feindlicher Geschosse splitteten und den eigenen
Leuten somit gefährlich werden konnten.

In Dampicourt finden wir, wie in der ganzen
Gegend, formidable Artilleriestellungen für einen ener-
gischen Verteidiger vor. Die sehr zahlreich vorhan-
denen Schützengräben sind hier nicht durchlaufend an-
gebracht, sondern dem Gelände angepaßt, und da sie
zahlreich sind, so blieb kaum ein Winkel unbeschieden.
Die Unseren müssen also auch hier einen recht schweren
Stand gehabt haben. Bekanntlich wurde die Befragung
von Montmedy bei einem Ausfall zur Uebergabe
gezwungen, so daß die hoch über dem Tal ragende
Feste überhaupt nicht beschoßen zu werden brauchte.

australischen Marine, daß am letzten Freitag Herbsthöhe im Bismarck-Archipel von den Engländern besetzt worden ist. Die funktentelegraphische Station wurde zerstört. Dem englischen Bericht ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

Herr Wetterle erlebte.

Der Reichstagsabgeordnete Delfor hat, wie der „Straßburger Post“ mitgeteilt wird, an den Reichstagsabgeordneten Haus folgendes Schreiben gerichtet:

Als Vorsitzender der elsass-lothringischen Gruppe im Reichstag schließe ich mich voll und ganz der Erklärung in Sachen Wetterle an, die Sie als Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Landtages abgegeben haben.

Hätte Herr Wetterle anstatt von Schmeichlern sich treiben zu lassen, von allem Anfang an auf meinen Rat gehört, so hätte er seine, von mir stets getadelte Politik nicht auch noch auf diesen verhängnisvollen erblosen Weg leiten können.

R. Delfor.

Demnach ist Herr Wetterle, wie nicht anders zu erwarten war, auch für die elsass-lothringische Gruppe im Reichstage völlig erledigt.

Afrikanerschan in Frankreich.

Die nachstehenden Mitteilungen geben der „Rhein-Weiter. Ztg.“ über Lyon von einem ihrer französischen Mitarbeiter (Deutschamerikaner) zu, der in der Hauptstadt im Dienste amerikanischer Blätter steht und deshalb in Frankreich verbleiben konnte:

Was jetzt an afrikanischen Wilden nach Frankreich herübergeschafft wird, davon macht man sich außerhalb dieses Landes absolut keinen Begriff. Von Alger, Tunesien, Marokko bis hinab zum Kap der Guten Hoffnung wird es wohl kaum noch einen Volkstamm geben, der, sofern er unter französischer, englischer oder belgischer Herrschaft steht, nicht Krieger an Frankreich abgeben würde. Es mögen jetzt schon an 200 000 farbige „Soldaten“ auf französischem Boden stehen. Was in aller Welt diese Gattung Soldat gegen einen so fürchtbaren Feind wie es die Deutschen schon für die gewiß nicht schlecht gedrückten Franzosen sind, anfangen will, darüber ist man sich, scheint's, auch in den leitenden Kreisen des Generalstabes noch nicht klar geworden. Uniform und Schuhwerk hat man noch nicht einmal für die regulären französischen Truppen zur Genuge übrig. An Waffen fehlt es schon längst. Man ist jetzt dabei, die Waffenläden auch in Italien aufzulassen. Womit sollen nun die Wilden versehen, schießen, wenn man auch annehmen will, daß sie sich dem Feinde in ihrer paradisiesschen Nacktheit präsentieren wollen? In Lyon wimmelt es von Buschleppern, Hottentotten, Kongonogern, Marokkanern. Doch, wer kennt die Völker, nennt die Namen...! Will Frankreich und England eine große Afrikanerschan veranstalten? Es heißt, man will sie in die Feuerlinie vorführen, damit sie „den Feind beunruhigen, müde machen, verwirren, peinigen.“ Schreibt der „Lyon Republicain“, und die anderen schreiben's nach, und alle, alle glauben es! Auf den Glauben allein stützt sich ihre Hoffnung. Niemand wagt heute mehr, diesen Glauben zu erschüttern. Niemand hat den Mut dazu, weil er nur zu gut weiß, daß an die Stelle des Glaubens nur noch die Revolution, der Umsturz alles Bestehenden, der Untergang treten kann.

Die Schlacht bei Zemberg.

Der Berichterstatter des „Magyar Hirlap“ berichtet aus dem Kriegspressequartier: Mit der Räumung Zembergs haben wir uns in bessere Stellungen zurückgezogen, von wo wir den an Zahl größeren Feind sicher zurückschlagen können. Wir gewinnen von Stufe zu Stufe Terrain. Die Russen kommen von Zemberg aus durch Wald. Zuerst fand ein mörderischer Artilleriekampf von 15 Kilometer Länge statt. Unsere Artillerie hat den Wald an mehreren Stellen in Brand gesteckt. Als die Russen bis auf 1200 Schritte nahegekommen waren, nahm unsere Infanterie den Gewehrkampf auf. Stundenlang sieht man vor Rauch und Staub nichts. Man hört nur Schüsse. Nachts entschließen sich unsere Tiroler, Steirer und Szekler Soldaten zum Sturm. Mit Hurraufen stürzten sie sich auf die Russen, die aus dem Walde zurückgeschlagen wurden und machten 1200 Gefangene. Der Kampf wird fortgesetzt, obgleich die Russen immer wieder Verstärkungen erhalten.

Wodurch ist ein kleines Feste mittelalterlicher Festungsbaukunst unserer Tage erhalten geblieben. Denn Montmedy, die alte Hauptstadt der Grafen von Chin, sowie der Herzöge von Luxemburg, besitzt gerade in der alten Feste und der herrlichen, unmittelbar in sie eingebauten Barockkirche eine Sehenswürdigkeit, deren Zerstörung nach dem Untergang schon so vieler wertvoller Bauten und Kunstschätze infolge des Krieges doppelt schmerzlich gewesen wäre. Weit hin ragen die Doppeltürme der Festungskirche in die an den Thüringer Wald gemahnende Landschaft hinein, und die Feste selbst mit ihren Zugbrücken und Laufgräben, dem schweren Fallgatter und dem zinngekrönten Mauerwerk erinnert stark an die Wartburg. Unglaublich erscheint es fast, daß die Gegner gerade diese gar nicht ernsthaft verteidigte Stellung zu einem förmlichen Probiertag ausgebaut haben. In hohen und hellen kühlen Kellern fanden wir große Weinlager und daneben Tausende von Konserndbüchsen, Kisten mit Reis, Kaffee und anderen Kolonialwaren und Lebensmitteln, die jetzt bayerische und württembergische Patres mit lustigen Augenwinkeln auf die Schulkern luden und zu den Wagen des Roten Kreuzes auf dem Hofe hinuntertrugen, um ihren Kranken und Verwundeten damit ein Fest zu bereiten. Wie man uns erzählte, sind die Vorräte so reichhaltig, daß wir nicht nur unsere Truppen, sondern auch das Rote Kreuz und die Lazarette in der näheren Umgebung auf Monate hinaus damit versorgen können. Ein besonderes Vergnügen war es für mich, hier oben in dieser lustigen Höhe Schwarzwälder Bauernwagen aus Hintergarten, Lotmoos, Vörsch und Waldkirch und daneben den Luxusautomobilen aus St. Blasien, Baden-Baden und Freiburg i. Br. wieder zu begegnen, nur daß heute nicht hochmütige Engländer, ruppige Russen und launiger Berliner drin saßen, sondern schwäbische und bayerische Landsleute, die der böse Franzmann angeschossen hatte und die nun den Lazaretten zugeführt wurden. Mitten in dem geschäftigen Getriebe sah ich auch den Mann austauschen, der uns Journalisten, die seinerzeit bei den ersten Begegnungen in Man-

Gegen 300 000 Kriegsgefangene.

— Berlin, 12. Septbr. (W. L. B.) In der gestern mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenenlagern in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Naubeuge gefangenen 40 000 Franzosen und ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Russen nicht enthalten.

Kämpfe in den Schutzgebieten.

— Berlin, 12. September. (W. L. B.) Nach englischen Nachrichten hat in der Nähe des Songwe-Flusses, an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Nyasaland, zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher noch nicht vor.

Stiftet Zigarren und Tabak!

Wer selbst gern eine Zigarre oder Pfeife raucht, der weiß, wie schwer dieser Genuß zu entbehren ist. Und unsere Truppen, die unter den härtesten Strapazen in Feindesland stehen, entbehren ihrer in diesen nervenerregenden Tagen mehr denn je. Tabak und Zigarren gehören nicht zu den Verpflegungsartikeln, mit denen die Heeresleitung die Truppen versorgt. Sie sind vielmehr dem freiwilligen Liebesdienst zur Spendung vorbehalten. Und diese ist ein dringendes Bedürfnis. Sah sich doch schon der deutsche Kronprinz gezwungen, an ein Berliner Blatt folgendes Telegramm zu rufen:

Bitte Sie, für die Mannschaften meiner Armee große Massen von Tabak und Zigarren zu sammeln und unter möglicher Beschleunigung hierher zu senden. Wilhelm, Kronprinz.

Dieser Ruf darf nicht ungehört verhallen. Man schide daher nicht nur selbst an die im Felde stehenden Angehörigen Feldbriefe, die diese beiden Artikel enthalten, sondern überweise sie auch an die an allen Orten bestehenden Komitees für freiwillige Liebesgaben, damit der Tabaknot unserer siegreichen Kämpfer so wirksam wie möglich gesteuert wird.

Eine gerechte Strafe.

Der Kronprinz hatte bekanntlich bei der Einnahme der Festung Longob dem Kommandanten für die tapfere Verteidigung des Platzes den Degen belassen. Wie nunmehr verlautet, gab der Kronprinz Befehl, dem Kommandeur den Degen wieder abzunehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Longob Dumdumgeschosse verwendet worden sind. Der Kommandeur will von dem Vorhandensein der Dumdumgeschosse nichts gewußt haben.

Aufhebung der Kapitulationen in der Türkei.

— Konstantinopel, 11. Septbr. (W. L. B.) Aus Besorgnis vor einem vermeintlichen Eingreifen der Türkei zu Gunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hoben die drei Ententemächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Worte hat erwidert, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei. Sie hat aber gleichzeitig an der Eröffnung der Entente-Botschafter die Konsequenzen gezogen, indem sie ein förmliches Trade erwirkt hat, das die Kapitulationen aufhebt.

Erfreulicherweise hat die Türkei mit Festigkeit das Anstehen des Dreiverbandes zurückgewiesen. Sie hat gezeigt, daß sie sich nicht kaufen läßt. Das Wort „Kapitulationen“ bedeutet nichts anderes als „Verträge“, nämlich solche völker- und staatsrechtlicher Art. Mit der „Kapitulation“ im militärischen Sinne hat es natürlich nichts zu tun. Die Bezeichnung rührt von den „Kapiteln“ her, in die die einzelnen Abschnitte dieser Verträge eingeteilt sind. Im Orient, insbesondere in den muslimanischen Staaten, sind den Bewohnern christlicher Nationen gewisse wichtige Privilegien eingeräumt worden, die sich zum Teil aus der mangelhaften Rechtspflege und Verwaltung jener orientalischen Länder erklären. So z. B. wird die Gerichtsbarkeit über Ausländer in der Türkei, Ägypten usw. zum Teil durch die betreffenden Konsuln selbst, zum Teil unter ihrer Assistenz an den einheimischen Gerichten ausgeübt. In der Türkei werden ausländische Postanstalten und eine ausländische Staatsschuldenverwaltung unterhalten. Dies und die Steuerfreiheit ausländischer Bewohner sind die wichtigsten „Kapitulationen“ zwischen der Türkei und den europäischen Großmächten.

zeit zugegen waren, als treuester Freund und Förderer des greisen Grafen bekannt geworden war, den Freiherrn von Gemmingen, der jetzt hier die Sache des Roten Kreuzes führt.

Furchtbar hat die Zivilbevölkerung der Feste, anscheinend schon unmittelbar nach dem Abzug der Besatzung, die doch auch zu ihrem Schutze marschierte, gehaust. Schränke und Sachen der Truppen sind geöffnet und, ebenso wie die Betten, durchwühlt worden. Auch hat man versucht, in die Probianträume einzudringen, um den Eroberern zuzukommen. „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“ können die Franzosen auch hier ausrufen. Indem ich mich durch die wildeste Unordnung hindurcharbeite, stößt mein Fuß an einen Haufen Bücher und Papiere, die jemand aus einem Schrank herausgerissen und dann als wertlos hingeworfen hat. Ich hebe sie auf und finde zunächst ein ganzes Kompendium französischer Chançons, und schließlich sogar einige Gedichte, mit Bleistift geschrieben. Wie schade, daß dieser sicherlich begabte Junge, der nun schon in einem Transportzug nach Deutschland sitzt, diese angefangenen Sachen niemals wiedersehen wird. Und was wird die kleine Koeneser Modistin sagen, von deren Hand ich einen zierlichen Liebesbrief an ihren lieben braven Octave unter den wild verstreuten Sachen fand! Ach, sie beide haben nie an einen Krieg mit Deutschland gedacht. Ihre Herzen waren ganz allein erfüllt von dem Gedanken an ein baldiges Wiedersehen, trotzdem Octave so unvorsichtig gewesen war, ihr von einigen hübschen Tänzerinnen zu erzählen, die er am 14. Juli unten in der Stadt getroffen und als am Nationalfesttage nicht ungestraft vorbeigefahren lassen. Dafür revanchiert sie sich in ihrem Briefe mit der Andeutung, daß in Rouen noch einige junge Leute vorhanden seien, die für seine angebetete Mariette Interesse zeigten, und daß Octave daher sich seine Escapaden doch etwas mehr überlegen solle. Nun, teuerste Mariette, die „Prusfiens“ halten deinen Octave in treuer Hut, und er wird dir nach seiner Rückkehr wohl aus der Hand essen.

Die belgischen Verluste bei Namur.

Englische Zeitungen bringen jetzt Erzählungen über den Fall von Namur. Aus diesen geht hervor, wie groß dort der deutsche Sieg, und wie schwer die belgischen Verluste waren. Ganze Regimenter wurden dezimiert. Nachdem fast alle Offiziere tot waren, ergriffen die Soldaten die Flucht. Zwischen hatten die deutschen Geschütze das Feuer auf die zwei Forts Maigeret und Marchabette gerichtet, die bald zur Uebergabe gezwungen waren. Darauf mußte das belgische Heer den Rückzug antreten. Der belgische General Michel hatte aber fast keine Vorkehrungen für einen eventuellen Rückzug getroffen. Man hatte keine Artillerie, die Depots zu vernichten. Die ganze Festungsausrüstung und der größte Teil der Feldartillerie wurde durch die Deutschen erbeutet. Am Ende wurde den Belgiern noch der Rückzug bei Boisles-Villers abgeschnitten. Die Belgier schlugen sich unter schrecklichen Verlusten durch. Bei Namur kämpften auf belgischer Seite, die Besatzung der Festung mitgerechnet, an 26 000 Mann. Die Verluste betrugen 14 000 Mann. — Diese Einzelheiten stammen von verwundeten belgischen Offizieren.

Kelkame im Kriege.

Es ist klar, daß derjenige Geschäftsmann, der jetzt im Kriege auf die Kelkame verzichtet, gegenüber seinen Konkurrenten ins Hintertreffen gerät. Daher hat sich dieser Tage der Verein der Kelkamefachleute mit den interessierten Gewerbetreibenden in Verbindung gesetzt und in Berlin eine Versammlung abgehalten. Man ging davon aus, daß grundsätzlich auch während des Krieges eine zielbewusste Kelkame gemacht werden müsse. Ausnahmen hiervon könnten selbstverständlich gemacht werden, auch sei nicht zu verkennen, daß bei reinen Luxusartikeln die Kelkame gegenwärtig keinen Nutzen bringen würde. Bei Markenartikeln, das heißt solchen, die durch eine bestimmte Marke, ein Schlagwort, populär geworden seien, wäre die Kelkame während des Krieges sogar erst recht dringend geboten, weil sonst die Gefahr vorläge, der Artikel könne in Vergessenheit geraten. Nicht anders liegt es natürlich bei dem einzelnen Geschäftsmann. Nach dem Kriege gibt es eine große Hochflut, und wer sich dafür nicht gründlich vorbereitet hat, der verliert das Publikum nicht auf sein Geschäft, dem kommt alsdann zu kurz, den vergißt das Publikum, dem entgeht das viele Geld, das dann in die Taschen hineingetragen werden wird.

Köpfe als Siegestrophäen.

In einem Bericht des Kriegskorrespondenten des Londoner „Daily Express“, datiert aus St. Malo vom 6. September, in dem genannten Blatte am 9. September veröffentlicht, heißt es wörtlich:

„Unter den Verwundeten zu Dinard befinden sich auch eine Anzahl von Turkos, eine wilde Gesellschaft. Einer dieser mittelalterlichen „Sportmänner“ brachte in seinem Rucksack den Kopf eines Deutschen mit, und er wurde halb toll, als man ihm denselben wegnahm. Er betrachtete diesen Kopf als das kostbarste Souvenir in der Welt, und man mußte ihm Geld geben, um ihn ruhig zu halten. Am Nachmittag, als ich ihn im Spital aussuchte, war er noch wütend und erklärte, daß er seine Trophäe haben müsse. Sechs deutsche Verwundete sind in einem anderen Hospital, und die Turkos haben das Gelächde getan, sie zu töten.“

Hier sind Schenkslichkeiten der schlimmsten Art verbürgt. Wie tief die Engländer gesunken sind, erhellt aus der schlecht verhehlten Bewunderung, mit der das Blatt diese Schandthaten des schwarzen Verbündeten erzählt. Und der Londoner Pöbel brüllt dazu Beifall!

Der Gummihügel des russischen Offiziers.

Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird aus Königsberg vom 10. September geschrieben: „Vorgefunden brachte ein Infanterist u. a. von der Front ein russisches Offiziers-„Seitengewehr“ mit, mit Troddel und Schärpe. So unglaublich es klingt: die Scheide ist rund und am Griff steckt statt des Degens ein „richtiggehender“ Gummihügel! Hätte ich das Ding nicht selbst gesehen, ich hätte es nicht für möglich gehalten. Was mag das für Gefindel sein, das erst mit einem Polizeihügel vorgetrieben werden muß.“

Das Strafgericht bei Tannenberg.

Die Treibjagd im masurenischen Sumpflande.

Aus dem zweitägigen Siege über die Russen bei Tannenberg gibt ein im „Berliner Tagebl.“ veröffentlichter Feldbrief eines Reserveleutnants einige Szenen wieder, die recht anschaulich die ungeheure Treibjagd auf die Russen schildern, die sich in den letzten Tagen des August und zu Anfang des September zwischen den masurenischen Sümpfen abspielte. Es heißt in diesem Briefe:

Wir stürmten durch einen modderigen Graben vor, und die Russen flohen. Wir erbeuteten russische Geschütze, Maschinengewehre, die wir zu Marmelade zerhackten, Pferde und mehrere Tausend Gefangene.

Dann marschierten wir nach Neuschwerder weiter. Wir sahen links, daß die Russen am Waldrande weiße Fächer schwenkten. Endlich kam ein Trupp mit einer großen weißen Fahne, und da gingen wir mit eben solcher entgegen.

Die Russen ergaben sich ohne Schuß, zwei Armeekorps.

Der russische Oberbefehlshaber mußte seine Leute aufordern, die Waffen wegzuworfen, sonst schöffe unsere Artillerie. Nun kamen, nachdem die Russen herabgefallen, auf unserer Stelle 20 000 Gefangene heraus, darunter ein kommandierender General und andere höhere Offiziere. Auch ein Feldprediger, der wie Tolstoi aussah. Der andere kommandierende hatte sich schon vorher selbst erschossen. Die Offiziere, einige Hundert Generalfstab usw., wurden in zwei Gehöften auf Stroh zusammengepackt. Die Leute lagen und hungrig, Mäcke hindurch auf den feuchten Wiesen, von uns bewacht. Zu Tausenden trieben wir die noch drinsteckenden Russen und Pferde heraus. Es wurde

großer Pferdemarkt

abgehalten, wobei ich statt eines schönen Grauschimmels, den ich vormittags hatte, und der wieder fortgekommen war, die Fuhrstute erhielt, ein prächtiges Tier mit Offizierssattelzeug.

Am Montag, 31. August, ritten wir mit der Kompanie in den Wald und schlepten auf russischen Fahrzeugen mit russischen Pferden Waffen, Feldstücke, Tische, Aktentischen, Karten, Koffer usw. heraus. Wie

... in den europäischen Krieg hineingerieben worden wie
seinerzeit in den für Rußland so verhängnisvollen
japanischen Krieg. Nur war die Triebfeder einzelner
Großfürsten damals ein rein kapitalistisches Interesse
(Konzeptionen und Lieferungen), während heute das
Machtinteresse der Dynastie das ausschlaggebende Motiv
gebildet hat. Dafür aber müssen jetzt Millionen Men-
schen ihr Leben lassen. Das ist die furchtbare Blut-
schuld dieses Weltkriegs-Regisseurs Nikolaus Nikolajew-
witsch.

Politische Rundschau.

— Berlin, 12. September.
Eine deutsch-österreichische Zollunion?
Es ist zweifellos, daß die Waffenbrüderschaft
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im Kampfe gegen
die gemeinsamen Feinde die freundschaftlichen Bande
und engen Beziehungen der beiden Reiche noch viel
enger knüpfen wird, als sie bisher schon waren. Vor
allem dürften in den verkehrswirtschaftlichen Verhält-
nissen zwischen Deutschland und Oesterreich Änderun-
gen eintreten. Seit einer Reihe von Jahren sind
bereits auf postalischem Gebiete gegenseitige Abmachun-
gen in Kraft, die in weitesten Kreisen der Bevölkerung
beider Länder als sehr vorteilhaft empfunden wer-
den. Jetzt werden in Oesterreich-Ungarn Stimmen laut
für eine Niederreißung der Zollschranken, die den Han-
delsverkehr mit dem Deutschen Reiche noch hemmen.
So erklärte in Salzburg der Präsident des Abgeord-
netenhauses, Dr. Silbester, im Anschluß an eine Unter-
haltung über den Krieg: „Im Jahre 1917 werden
wir alles daran setzen, um eine Zollunion mit
Deutschland zu erreichen, die für uns gewiß vor-
teilhaft sein wird und für die auch bereits aus Bahern
Stimmen laut werden.“ Welche Folgen die Einbezie-
hung Oesterreich-Ungarns in das deutsche Zollgebiet
haben wird, kann man daran ermesen, daß die Ein-
fuhr aus dem befreundeten Lande nach Deutschland
im Jahre 1912 829,6 Millionen Mark betragen hat,
während die Summe von 1035,3 Millionen Mark die
Werte bezeichnet, die wir nach Oesterreich-Ungarn im
selben Jahre ausgeführt haben. Wir wissen noch nicht,
wie sich die Reichsregierung zur Einführung einer
deutsch-österreichischen Zollunion stellen wird. Sicher
aber wird sie den Plan, wenn auch die österreichisch-
ungarische Regierung ihm näher treten sollte, was man
ja wohl nach den Worten Dr. Silbesters annehmen darf,
zur gegebenen Zeit einer freundschaftlichen Prüfung
unterziehen.

lokales und Provinzielles.

— Weisenheim, 15. Sept. Rheingauer Obst-
markt. Wie alljährlich, so veranstaltet der Rheingauer
Berein für Obst-, Wein- und Gartenbau auch in diesem
Jahre unter den gleichen Bedingungen wie in den früheren
Jahren und zwar am Freitag, den 2. Oktober 1914
einen Rheingauer Obstmarkt, welcher in Wiesbaden Hotel
Friedrichshof, Friedrichstraße stattfindet. Diese Einrichtung,
die sich in jeder Beziehung für den Obstzüchter, wie auch
für den Obstzüchter gut bewährt hat, erfreut sich einer all-
gemeinen Beliebtheit. Die reiche Obsternte dieses Jahres
und die vorzügliche Entwicklung der Früchte läßt erwarten,
daß der Markt mit Rheingauer Früchten von vorzüglicher
Qualität sowohl in Tafel, wie in Wirtschaftsobst reich be-
schickt wird. Obstzüchter des Rheingaus, gleichviel ob sie
Nichtmitglieder oder Mitglieder des Vereins sind und die
Absicht haben den Markt zu besuchen werden höflichst er-
sucht, recht bald ihre Anmeldung dem Geschäftsführer des
Vereins, Herrn Garteninspektor Blindemann in Weisenheim
schriftlich einzureichen.

— Rüdeshelm, 14. Sept. Die Gesellschaft „Rhein-
klub“ hat für die Dauer des Kriegszustandes die Gesell-
schaftsräume ihres an den Rheinanlagen gegenüber dem
Kriegerdenkmal gelegenen Hauses, den verwundeten und
erkrankten Kriegern, sowie deren militärischen Pflegern zur
Verfügung gestellt. Es sind dort Lese- und Spielzimmer
eingerrichtet worden, die täglich von 1—5 Uhr geöffnet
sind. Der Zutritt ist außer den Klubmitgliedern nur den
Verwundeten und dem Sanitätspersonal gestattet. Andere
Personen, Besuche usw. haben keinen Zutritt.

— Destrach, 11. Sept. Bei Mittelheim wurde im
Rheine die Leiche des Väderegehilfen Karl Walter gelandet.
Walter war hier im Rheine vor einigen Tagen beim Baden
ertrunken.

— Dattenheim, 13. Sept. Im Genesungsheim Eber-
bach sind nunmehr die ersten Verwundeten untergebracht
worden. Seitens der Bevölkerung sind für die Verwundeten
bereits große Pakete mit Liebesgaben abgegeben worden.
Einen edlen Tropfen Rheingauer Wein stiftete Freiherr
Raiz von Frensh für das Rote Kreuz. Er stellte dem
Kreisverein Wiesbaden 200 Flaschen 1868er Marcobrunner
für die Wiesbadener und die Feldlazarette zur Verfügung.

— Eltville, 13. Sept. Im Rheine bei Eltville
wurde am 23. August eine unbekannt weibliche Leiche ge-
landet. Wie die eingeleitete Untersuchung ergeben hat,
handelt es sich um die Leiche des zuletzt in Frankfurt a. M.
in Stellung gewesenen Dienstmädchens Elise Schäfer. Das
aus Pösch, Kreis Mayen stammende Mädchen hat allem
Anscheine nach aus Verzweiflung daß ihr Schatz in den
Krieg ziehen mußte, ihrem Leben ein Ende gemacht.

— Aus dem Rheingau, 13. Sept. In einer Ge-
markung nach der anderen werden nunmehr die Weinberge
geschlossen, damit die Trauben ungestört ausreifen können.
So werden in der Gemarkung Rüdeshelm die Weinberge
in der Lage „Berg“ am 12. ds. Mts. geschlossen. Für
alle anderen Lagen tritt der Weinbergsschluß am 16. ds.
Mts. ein. — Hoffentlich hält die jetzt eingetretene seuchte
Witterung nicht allzu lange an, da sonst größerer Schaden
nicht zu vermeiden wäre.

— Vom Rhein, 14. Sept. Infolge des ständigen
Zurückgehens des Rheinwasserstandes machen sich die Un-
tiefen im Rheine jetzt mehr stark bemerkbar. Im Fahr-
wasser von Frei-Weinheim hat sich der auf der Bergfahrt
begriessene Kahn „Bater Jahn“ von Mülheim (Ruhr) fest-
gefahren. Das Schiff konnte durch die beiden Schrauben-
boote „Abatros“ und „Ideal“ erst nach mehrstündiger
Arbeit freigezurrt werden. Ähnlich ging es einem auf
der Bergfahrt begriffenen Rheinsdampfer, der an der
gleichen Stelle festfuhr. Er wurde von einem Boot der
gleichen Gesellschaft aus seiner Lage befreit.

— Gan-Algesheim, 13. Sept. Der Frühburgunder-
herbst ist hier beendet. Viel Arbeit hat das Einbringen
des Belegutes den Winzern nicht verursacht, denn das Er-
gebnis war der Menge nach klein. Die Güte dürfte er-
wartungsgemäß recht zufriedenstellend ausfallen. Das Ge-
schäft vollzog sich sehr schleppend. Kaufstüchtige waren im
allgemeinen bedeutend weniger als sonst erschienen.
Abschlüsse wurden nur wenige vollzogen, wobei zumeist 20
Mark für den Zentner Trauben angelegt wurden.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 15. Sept. Die jetzt hier eingetroffenen
spanischen Blätter vom 28. August geben ein Bild davon,
in welcher Weise die öffentliche Meinung in Spanien völlig
umgarnet und in das Lager der Triple-Entente hinüber ge-
zogen wird. Der „Impartial“ vom 27. August veröffent-
licht an leitender Stelle einen Pariser Brief, in dem von
französischen Triumpfen und deutschen Niederlagen ge-
sprochen wird. In dem Brief wird mitgeteilt, daß bis zur
Stunde noch nicht ein einziger Bericht über deutsche Erfolge
vorliege. Es wird gesagt, die Deutschen würden in Lüttich
von den Forts der Stadt zusammengebrochen. Dieses
Schicksal finde auch der Große Generalstab, der sich in der
Stadt Lüttich befinde. Kein Deutscher werde lebend die
Stadt verlassen. In dieser Weise wird fortwährend gegen
die Deutschen Stimmung gemacht. Der deutsche und öster-
reichische Kaiser werden mit geschmacklosen Beinamen bedacht.
Der österreichische Kaiser wird ständig als seniler Greis be-
zeichnet, der gar nicht wisse, um was es sich handele. Außer-
dem wird in der Presse offen darüber diskutiert, wie lange
Spanien noch seine Neutralität bewahren könne. Die Re-
gierung wird offen aufgefordert, für den Dreiverband Partei
zu ergreifen. Denn eine Niederlage Englands und Frank-
reichs sei gleichbedeutend mit einer solchen Spaniens.

— Berlin, 15. Sept. Die aus New-York hier ein-
getroffenen Zeitungen lassen erkennen, daß in den ameri-
kanischen Blättern ein teilweiser Umschwung zu verzeichnen
ist. Der New-York Herald bringt in einer seiner illustrierten
Sonntagsausgaben ausführliche illustrierte Beschreibungen
des Krieges von 1870/71 und ferner einen Lebensabriß
Friedrichs des Großen und eine Geschichte des 7jährigen
Krieges, in dem Preußen wie jetzt Deutschland gegen die
ganze Welt kämpfte. Die Geschichte des Krieges 1870/71
stellt das Blatt sehr geschickt nach seinen damals veröffent-
lichten Kriegstelegrammen zusammen. Auch bringt das
Blatt 2 Interviews, das eine mit Viktor Hugo nach der
Proklamierung der Republik und ein anderes mit dem in
Wilhelmshöhe gefangenen Kaiser Napoleon, der sich damit
rein zu waschen suchte, daß er den Krieg nicht gewollt
habe und daß er seinen Kriegsminister den Marschall Niel
und den Marschall Lebel ständig gewarnt habe, mit
Preußen, das in der Bewaffung dem französischen Heere
überlegen sei, anzubinden. In welcher gewissenloser Weise
unsere Gegner noch immer gegen uns hegen, zeigen soeben
eingetroffene amerikanische Zeitungen vom Ende August,
wonach das „deutsche Moratorium“ bis Ende September
verlängert worden sei. Es handelt sich um eine ungewöhn-
lich dreiste Fälschung englischer Provenienz, denn Deutsch-
land hat bekanntlich kein Moratorium erlassen, kann also
auch keine Verlängerung dekretieren. Wie solche drüben
wirken, ergibt sich u. a. aus dem Brief einer amerikanischen
Firma an einen deutschen Lieferanten, darin steht, Zahlungen
könne man leider nicht machen, da ja die deutschen Banken
alle geschlossen seien.

— Dresden, 15. Sept. Der König von Sachsen
hat nachträglich die Nachricht erhalten, daß die sächsischen
Truppen in den Kämpfen an der Marne am 9. September
50 Geschütze erbeutet und mehrere Tausend Gefangene
gemacht habe.

— Kriegspressequartier, 14. Sept. Der durch die
neue strategische Lage bedingte Abmarsch unserer Truppen
in die neuen Stellungen westlich von Lemberg vollzog sich
in größter Ordnung. Die Truppen waren im Bewußtsein
ihrer Erfolge trotz des eingetretenen schlechten Wetters in
ausgezeichneter Stimmung; sie führen über 10 000 Gefangene
und 80 erbeutete Geschütze mit sich und haben ihre neuen
Stellungen bereits bezogen. Fehr. Kurt von Reden, Kriegs-
berichterstatler.

— Rotterdam, 15. Sept. Eine amtliche belgische
Bekanntmachung besagt, daß die belgische Antwerpener
Armee sich nach viertägigem Kampfe vor der Uebermacht
des Gegners auf Antwerpen zurückgezogen habe. Die Ver-
luste sind beträchtlich gewesen und zeigen, daß sehr erbittert
gekämpft wurde.

— Kristiania, 15. Sept. Die gesamte Morgen-
presse bringt die der Nihauschen Agentur in Kopenhagen
übermittelte neueste Erklärung des Reichskanzlers von
Bethmann-Hollweg, die zu Asquiths Worten: „England
führe im Namen der Freiheit Krieg“ Stellung nimmt. Im
Sperredruck wird die Versicherung des Kanzlers wiedergegeben,
daß Deutschland niemals Scandinaviens Neutralität an-
taffen werde, während England, was Skandinavien angeht,
sich auschweige. Die ganze Erklärung macht hier den
tiefsten Eindruck, da man schon allgemein der Ansicht ist,
daß die nahe Zukunft sich für den Norden kritisch gestalten
werde, zumal da Englands Stellung zu Holland als einem
Transitlande für Deutschland hier nicht gerade beruhigt.

— Rom, 15. Sept. Ein italienischer General beweist
im Corriere d'Italia mit schlagenden Gründen, daß der
deutsche Rückzug in Frankreich eine strategische Bewegung
ist. Er warnt davor, sich durch die französischen Communi-
ques irre machen zu lassen, deren große Zahl nur beweise,
wie nötig der Armee und Bevölkerung Frankreichs eine
moralische Kräftigung sei. Diese Notwendigkeit empfinde
man in Deutschland nicht, wo jeder Bürger und jeder Soldat
davon überzeugt sei, daß Deutschland siegen werde. Die
Spärlichkeit der Mitteilungen des deutschen Generalstabes
während der Dauer einer großen Aktion von verschiedenen
Phasen sei klug und weise.

Spielplan des Königlichen Theaters zu Wiesbaden
vom 16. bis 18. September 1914.
Mittwoch „Colberg“.
Donnerstag „Undine“.
Freitag „Geschlossen“.

Der Weltkriegs-Regisseur.

Der Zar das Erpressungsoffer seines Vatters.
Es ist kein Geheimnis, daß der jetzige Ober-
kommandierende der russischen Streitkräfte Großfürst
Nikolajewitsch, der Better des Zaren und
Haupt der Großfürstenpartei, derjenige ist, der
langer Zeit zum Kriege drängte. Der Zar ist
der Partei und vor allem ihrem Führer zu wenig
gehorcht. Sein geringes Nachgeben auf konstitutionelle
Erhebungen erschießen ihnen, den unbeugbaren An-
hängern des Absolutismus, als eine unverzeih-
liche Schwäche. Die Weltfriedensbestrebungen des
Zaren, bei denen man ja heute im Zweifel ist, ob
er ernst gemeint oder nur „Mache“ waren, erregte
den Lippen der Großfürsten-Klique, der harten
Romanows, nur ein spöttisches Lächeln. Sie
sahen sich aber zurück, bis zwei Ereignisse sie und
Nikolajewitsch zum Handeln veran-
laßten. Das waren die Folgeerscheinungen
des russisch-japanischen Krieges und die
Kurt des Thronfolgers, dieses schwächlichen,
schon aufgeweckten, stets mit Krankheit ringenden
Thronerben. Seine bedrohten den Absolutismus in Kei-
nheit, die Herrschaft der Krone, in der die Stärke der
Romanow ruht, während der spät geborene
Nachkommling des Zaren die Thronfolge
des Großfürsten Nikolajewitsch gefährdete.
Ein solch schwächlicher Zar wie der jetzige, und
Wohl und Behe des russischen Herrscherhauses
auf dem Spiele, nur ein Mann von der Qualität
des Grausamen kann die Romanows und den
Absolutismus halten.
Diese Ueberzeugung trieb die Großfürsten zum Han-
deln, die sich sagten: ein siegreicher Krieg, und
dann sind die Herren der Situation. Und
ging denn Nikolajewitsch ans Werk, dieser
undeutliche, unduldsamste von den lebenden Mitgliedern
der Romanow-Familie. Er sagte sich, wie ein Kenner dieser
Fürstengeschichte unter dem Pseudonym „Diplo-
mat“ in der „B. Z. am Mittag“ ausführte: „Soll
Prinzip der Autokratie aufrechterhalten werden,
müß ein europäischer Krieg dem Generalissi-
m der russischen Armee das Prestige geben, das zur
Herstellung des Zarentums und zur Rettung der
Romanow erforderlich ist.“ Und Nikolajewitsch
war der seit langer: zum Führer der
russischen Streitkräfte auserkorene Mann, wie er die
Kraft der Großfürstenpartei war. Mit ihren
Ressourcen aber stimmten die Engländer überein, das,
Eduard VII. auf das Ziel der englischen Po-
sition eingewirkt hatte, darauf ausging,
Russland zu schwächen und von dem Platze, den es
in der Welt Herrschaft errungen, zurückzudrängen.
Wie die Großfürsten es aber angingen, den Zaren
zum Kriege zu veranlassen, zu dem ihnen die öster-
reichische Auseinandersetzung den willkommenen
Vorwand bot, darüber läßt jetzt der genannte „Diplo-
mat“ nach der Schilderung von Eingeweihten den
Verlauf:
Am 25. August verbreitete die Agence Havas folgende
Mitteilung: Man erfährt aus Petersburg, daß die russische
Kriegsaktion, die am 25. Juli begonnen hat, am 24.
August vollkommen beendet worden ist. Dieser 25. Juli
für Rußlands Geschick ein kritischer Tag allerersten
Rang. An diesem Tage nämlich erschien Nikolajewitsch
beim Zaren und stellte ihm im Namen der Groß-
fürstenpartei ein Ultimatum: Entweder abdanken oder die
Militärbefehle unterschreiben. Ueber die unerhört
eigene Form, in der diese Forderung dem Zaren gestellt
worden, über die Festigkeit, mit der die Auseinandersetzung
abgeschlossen wurde, erzählt man sich die interessantesten Dinge. Fest steht
jedoch, daß der Zar am 25. Juli dem jetzigen Ge-
neralissimo die Mobilmachungsbefehle übergeben, sich dann
mehrere Tage in sein Zimmer eingeschlossen hat und
den Fjodorow, geschwiege denn den Kriegsminister vor-
berief. Am 27. Juli konnte dann der russische Kriegs-
minister dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich
erklären, es sei kein Mobilmachungsbefehl ergangen. Am
28. Juli hat der russische Generalstabschef diese ehrenwör-
tliche Erklärung wiederholt. Nun wissen wir ja, daß man
das Ehrenwort nicht auf die Goldwaage legen darf;
es hat Schein bleibt gewahrt, denn weder der Kriegs-
minister noch der Generalstabschef haben am 27. oder 29.
Juli dem Zaren zu Gesicht bekommen, während die Mo-
bilisation sich schon am 25. Juli in der Tasche des
Generalissimo befand.
Dieser Erpressung der Mobilmachungsbefehle
wurde auch die Telegramme des Zaren an Kaiser
Wilhelm in Einklang bringen: Der Zar hat vermut-
lich den Kaisers Telegramme überhaupt nicht zu Ge-
höre kommen, sie sind von Nikolajewitsch
entweder seiner Getreuen beantwortet worden. So
hat der Zar mit der Großfürstenpartei ebenso gewaltsam

Zur Lage der ostpreussischen Flüchtlinge.

Die Bergung und sichere Unterbringung der ostpreussischen Flüchtlinge kann im wesentlichen jetzt als vollendet betrachtet werden. Allein die vier Landkreise des Frankfurter Regierungsbezirks Arnswalde, Friedeberg, Soldin und Landsberg, denen in erster Linie die Aufgabe zufiel, die mit der Eisenbahn der Provinz Brandenburg zuströmenden, hilfs- und mittellosen Flüchtlinge zu beherbergen, haben nahezu 25 000 Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, in ihre Obhut genommen. In aufopferndster Weise haben sich alle Gemeinden dieser Kreise angelegen sein lassen, den Unglücklichen, die teilweise ihre gesamten Habe hatten im Stich lassen müssen und viele Tage umhergeirrt waren, bis sie in den Bergungszügen Zuflucht fanden, nach Kräften einen vorläufigen Ersatz des verlorenen Heimes zu gewähren. Wenn auch natürlich bei der großen Zahl der plötzlich erschienenen Gäste der Raum etwas knapp geworden ist, und diese auf die eigene häusliche Gemütlichkeit und mancherlei gewohnte Bequemlichkeiten wohl oder übel verzichten müssen, so lehrt doch der Augenschein, daß überall wenigstens die dringende Not beseitigt ist. Wie langersehnte Gäste sind die Ostpreußen in den Familien unserer Landleute und Städter aufgenommen, alles was zur Lebensnotdurft gehört, Nahrung, Kleidung und sicheres gesundes Obdach, haben die hilfsbereiten Einwohner der Kreise ohne Ausnahme in reichem Maße freiwillig, ohne erst lange nach Entschädigung zu fragen, zur Verfügung gestellt; es war geradezu Ehrensache, sich und seine Habe in den Dienst der Flüchtlingsbergung zu stellen, und mancher ließ sich nur schwer davon überzeugen, daß schon genug geschehen und seine Hilfe zur Zeit nicht mehr nötig sei.

So kann wohl auch durchweg festgestellt werden, daß die ostpreussischen Gäste, abgesehen von der Ungewissheit über das Schicksal ihrer Heimat und mancher noch vermischter Angehöriger, dankbar und zufrieden die Gastfreundschaft und die wohlthuende Ruhe nach den unendlichen Qualen und Gefahren der Flucht genießen. Je nach seinen Fähigkeiten und seiner bisherigen Beschäftigung wird jedem nach Möglichkeit Gelegenheit geboten, sich weiter zu betätigen und seinen Gastgebern nach Kräften die gebotenen Wohltaten zu vergelten. Daß namentlich für die geflüchteten Landbewohner ein reiches Arbeitsfeld in der Landwirtschaft sich bietet, versteht sich von selbst; aber auch für städtische Bevölkerung, Beamte, Kaufleute, Handwerker werden unsere Städte sicherlich bald genügend Gelegenheit zur Beschäftigung finden, so daß keiner gezwungen sein wird, müßig zu sitzen und sich ernähren zu lassen.

Speziell für Lehrer, welche sich in größerer Zahl unter den Flüchtlingen befanden, wird sich, sobald sie sich bei den Landräten oder der königlichen Regierung melden, alsbald reichlich Beschäftigung finden, da durch die Einberufung zu den Fahnen gerade in diesem Verufe Mangel herrscht.

Leider hat eine ganz falsche Vorstellung von dem Zwecke und der Art der Unterbringung einen großen Teil der Flüchtlinge dazu verleitet, die Vorteile, die ihnen geboten wurden, auszuschlagen und lieber mit ihren letzten geretteten

Groschen nach Berlin oder in dessen Nähe zu eilen, wo sie bei Verwandten Asyl zu finden hofften.

Ihnen schwebte offenbar bei der Fürsorge des Staates der Gedanke an zwangsweise Kasernierung, Flüchtlingslager, Arbeitszwang bei Erd- und Befestigungsarbeiten und dergleichen vor. Trotz allen belehrenden Zuspruchs war es oft nicht möglich, diese Vorurteile bei den verängstigten, überanstrengten Menschen zu beseitigen, man mußte sie, soweit sie noch für die nächste Zeit Geldmittel besaßen oder ein festes Unterkommen bei Verwandten nachweisen konnten, ziehen lassen, zugleich mit den noch zahlreicheren, denen es trotz aller Verhinderungsmassregeln auf den größeren Bahnhöfen gelang, sich einer Befragung und Beratung ganz zu entziehen. Allen diesen schwebte eben Berlin als der große, allein sichere Zufluchtsort vor, in dem sie Rettung und lohnende Arbeit zu finden hofften; kein Hinweis auf die große Arbeitsnot, die gerade naturgemäß in Berlin herrschen müsse und die teuren Lebensbedingungen der Großstadt konnte sie überzeugen. Vielen von diesen sind vielleicht schon jetzt die Augen aufgegangen, und sie werden sich jetzt williger überzeugen lassen, daß es nicht klug war, als sie die zu ihrer Hilfe gebotene Hand zurückwiesen. Vielleicht tragen auch diese Zeilen dazu bei, daß sich manche noch nachträglich an die staatlich errichteten oder unterstützten Hilfsorganisationen wenden und ihre Rückbeförderung zur Unterbringung auf dem Lande oder in kleinen Städten beantragen. Am besten wenden sich solche Flüchtlinge in Berlin und Umgegend unmittelbar an das Kriegsbüro des königlichen Polizeipräsidiums in Berlin C. 25, Alexanderstraße 3-6.

Die Plötzlichkeit, mit der die Flucht über Ostpreußen hereinbrach, machte es den Wohlfahrtsseinrichtungen im ersten Augenblicke fast unmöglich, mit hinreichenden Mitteln auf den Bahnhöfen zur Erquickung der meist ganz ausgehungerten Flüchtlinge bereit zu sein. Ich möchte aber nicht unterlassen, besonders zu erwähnen, daß sehr bald fast überall die freiwillige Liebestätigkeit in reichstem Maße einsetzte. Mancher Flüchtling wird sich dankbar der freigebigen und warmherzigen Spenden erinnern, die ihm private Nächstenliebe unterwegs bot.

Kriegschronik.

- 20. August: Niederlage der Russen bei Gumbinnen. 8000 Russen werden gefangen genommen, 8 Geschütze erbeutet. — Die deutschen Truppen ziehen in Brüssel ein.
- 21. August: Acht französische Armeekorps werden bei Metz nach zweitägigem Kampfe von den deutschen Truppen unter Führung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern geschlagen.
- 22. August: Sieg des deutschen Kronprinzen bei Longwy. Die Franzosen werden auf der Linie Lunéville-Blamont zurückgetrieben.
- 23. August: Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland. — Eine englische Kavallerie-Division wird bei Maubeuge zurückgeschlagen. — Sieg des Herzogs Albrecht von Württemberg am Semois. — Die Oesterreicher drängen die Serben aus ihren Stellungen bei Bilegrad.

- 24. August: Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unter Verletzung der Algeiras-Akte. — Die Russen erzielen in Ostpreußen die Offensive. Sie rücken auf Insterburg vor. — Der Untergang des österreichischen Kreuzers „Benta“ im Kampfe mit einer weit überlegenen französischen Flotte wird gemeldet. — Oesterreich kündigt seine Hilfe im Kampfe in den ostasiatischen Gewässern gegen Japan an.
- 25. August: Einnahme von Ramur bis auf 4 Forts. — Die Oesterreicher besiegen die Russen in dreitägiger Schlacht bei Krasnik, erbeuten 20 Geschütze und 1 Maschinengewehr und machen 3000 Gefangene. — In Belgien wird deutsche Verwaltung mit dem Sieg in Brüssel eingeführt. Zum Generalgouverneur wird Generalmarschall v. d. Goltz, zum Zivilgouverneur der Belgier Regierungspräsident v. Sandt ernannt. — Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und Tokio. — Die Serben werden von den Oesterreichern nach Ustja zurückgedrängt.
- 26. August: Fall der letzten Forts von Ramur. — Einnahme der französischen Feste Longwy. — Die Krone des deutschen Kronprinzen wird die Franzosen auf Verdun zurück. — Ruhmreicher Untergang des kleinen Kreuzers „Magdeburg“ im Finnischen Meerbusen. — Beginn der Millionenschlacht zwischen Lublin und Lemberg.
- 27. August: In Paris wird ein Ministerium der nationalen Verteidigung gebildet. — Ein Ausfall der Besatzung von Antwerpen wird erfolgreich zurückgeschlagen, wobei König Albert von Belgien verwundet wird. — Wichtige Kämpfe zwischen Zivilbevölkerung und deutschen Truppen in Loewen. Die Stadt wird dem Erdboden gleichgemacht. — Die englische Armee wird bei St. Quentin vollständig geschlagen. Sieger ist Generaloberst von Klud. — Großer Sieg des Generalobersten von Falkenhausen und von Hausen an der Maas und Sambre. — Die deutschen Truppen überschreiten die Maas bei Metzler in breiter Front. — Beginn der Blockade der Küste von Kantschu durch die Japaner.
- 28. August: Großer Sieg des Generalobersten von Hindenburg über die Russen bei Tannenberg. Drei russische Korps aufgerieben, 90 000 Gefangene, das gesamte russische Artillerie-Material vernichtet oder erbeutet. Eroberung des stärksten französischen Sperrforts Namur-billers.
- 29. August: Meldung vom Verlust der drei kleinen Kreuzer „Mainz“, „Köln“, „Ariadne“ und des Torpedoboots „V 187“ im Seegefecht mit der englischen Flotte bei Helgoland. — Apia auf Samoa wird von den Engländern eingenommen.
- 30. August: Der als Hilfskreuzer ausgerüstete Schnell-Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“ wird von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ an der Nordwestküste Afrikas in dem neutralen spanischen Hafen Rio del Oro zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gerettet. — Weitere Siege über die Franzosen bei Comblès, St. Quentin und an der Maas. — Die französische Festung Montmedy fällt, ihre Besatzung wird bei einem Ausfall mit dem Kommandanten gefangen genommen. — Deutsche Flieger werfen an diesem und den nächsten Tagen auf Paris Bomben herab.
- 31. August: Die französische Feste Cibet fällt.

Bekanntmachung.

Nach Anhörung des Ortsgerichts und des Herbstauschusses ordne ich hiermit folgendes an:

Die Weinbergsgemarkung Geisenheim ist mit Samstag, den 19. September d. Js., abends 7 Uhr, geschlossen.

Die Weinbergbesitzer werden aufgefordert, die Weinbergarbeiten zu beschleunigen und die Weinbergswegen zu ebnen und von Unkraut zu reinigen.

Während des Herbstschlusses ist an den Tagen Montag und Donnerstag jeder Woche Feldertrag. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß an Feldertagen die Weinberge nicht dem allgemeinen Verkehr geöffnet sind, das Betreten der Weinberge vielmehr nur denjenigen Personen gestattet ist, die Felder zu bestellen und abzuernten haben.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Geisenheim, den 9. September 1914.

Der Magistrat.

J. B.: Kremer, Beigeordneter.

Die „Geisenheimer Zeitung“

schießt man seinen Söhnen und Brüdern ins Schlachtfeld hinaus. Wir sind gerne bereit, die Zustellung durch die Post zu veranlassen, wenn uns nebst Erstattung der Vorauslagen folgende Angaben gemacht werden:

Name und Dienstgrad:

- Armeekorps
- Division
- Regiment Nr.
- Bataillon
- Kompagnie
- Escadron
- Kolonne
- Batterie.

Lazarett-Schuhe

große Quantitäten, billigste Preise, sofort lieferbar.

Schuhhaus Morath
Bingen am Rhein.

Unbedrucktes Zeitungs-Papier

per Pfd. 18 Pfg., in jedem Quantum zu haben
Buchdruckerei Arthur Jander.

F. J. Petry's Zahn-Praxis

Gegründet 1893 Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 5^{5/10}
Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Deutsches Reichspatent.
Oberersatzstücke mit diesem Sauger gefertigt, halten unbedingt fest. Die Petry Patent-Festhalter können auch in jedes alte Gebiss Oberersatzplatte angebracht werden. Preise billigst! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Plomben. Schmerzloses Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser
viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt.
Dryers Fruchtsaft-Apparat „Rex“ für Gelee, Marmelade und Süßbeeren. Halbe Kochzeit • 50% Zuckersparnis.
Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Deutsches Haus
Münchener
Franziskaner Weisbräu
im Anstich.

Gelbe Juli
Nieren Kartoffeln
die beste Speiseware zu haben bei
G. Pilmann.

Salmiak-Terpentin-
Schnitzel-Seife
Da nur reine Kernseife besser und billiger als jedes andere Waschmittel.
Gustav Erkel,
C. W. Poths Nachfolger
Seifenfabrik, Wiesbaden.
Niederlagen in:
Geisenheim bei Leo Hollbach, vorm. Hch. Ostern.
Winkel bei Josef Naas, Hauptstr.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Zeitung.

Bäder zu jeder Tageszeit.
Hotel, Restaurant, Cafe
„Zur Linde“. Telefon 205

Eine noch fast neue
Obst-Dörre
ist preiswert zu verkaufen bei
Franz Rückert,
Zollstraße.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Visitenkarten
Buchdruckerei Arthur Jander.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdeshheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdeshheim-Geisenheim.
Telefon Nr. 202.